

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 34

Artikel: Unser Steckenpferd : das hohe Ross
Autor: Zacher, Alfred / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-506965>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unser Steckenpferd:

das

hohe
Ross

Wer kein Steckenpferd reitet, ist kein ganz vollwertiger Mensch. Ein Homo, der ausschließlich sapiens ist, nicht ein wenig ludens dazu, ist kein Super-Homo, sondern überhaupt keiner. Was für den Einzelmenschen gilt, das gilt auch für menschliche Gesellschaften und Gemeinschaften – etwa die Völker. Auch die reiten Steckenpferde. Die einen reiten die Grösse zuschanden, andere die heroische Vergangenheit; einige reiten auf dem Begriff einer Nation herum, die es historisch nicht gibt; man kann sein Wesen, seinen «way of life» oder sein politisches System der Welt als Mittel zum Genesen anpreisen ... Hoppehüü, hoppehüü! Nur immer frisch an Ort galoppiert auf den diversen nationalen Steckenpferdchen! Auch wenn man dabei nicht an ein Ziel kommt, so macht's doch Spaß, hoppehüü!

*

Wir sind es gewohnt, unser Land als Sonderfall zu betrachten, auch wenn das außer uns niemand mehr zu tun bereit ist. Darum reiten wir auch ein besonderes Steckenpferd: ein sehr hochbeiniges, von dem herab wir auf die übrige, nicht sehr stark ins Gewicht fallende Menschheit herabzublicken in der glücklichen Lage sind. Glücklicherweise ist diese Lage nicht nur, weil sie uns Blicke und Ueber-Blicke von hoher Warte aus erlaubt, die ganz indiskutable Perspektiven ergeben, sondern auch, weil alle, die auf weniger hohem Rosse sitzen, zu uns aufzublicken gezwungen sind. Wir schätzen das; wer es nicht tut, den verdächtigen wir eines Mangels an Augenmaß, der ihn die wahre Höhe unseres Stand-, recte: Sitzpunktes nicht erkennen läßt. (O, der Bedauernswerte!)

*

Besonders die letzte Zeit hat uns manche Beispiele gegeben, die den Vorteil eines wahrhaft erhabenen Sitzplatzes erkennen ließen. Etwa die Nahost-Krise. Sie haben das bestimmt auch bemerkt. Da konnte man hören:

«Die Araber? Denen geschieht's ganz recht. Anstatt ihren Nasser zum Teufel zu jagen, brüllen sie ihm noch voll Begeisterung zu. So etwas Blödes! Genau wie seinerzeit die ..., denen haben wir auch jahrelang geraten, mit ihrem Adolf abzufahren, aber sie wußten es ja besser als wir, nicht wahr, und man hat ja dann gesehen, wie es endete,

nicht wahr. Was aber die Araber betrifft: Die Regierungs- und Kantonsräte, die dafür stimmten, daß das Rote Kreuz auch notleidenden Arabern Medikamente und Blutkonserven spende, also denen werden wir dann bei der nächsten Wiederwahl, nicht wahr, schon zeigen, wo Bartli ...»
«Flüchtlingselend? Kommen Sie mir nicht mit Flüchtlingselend! Man sagt ja, daß sich die Flüchtlinge in den arabischen Lagern vermehren wie die weißen Mäuse! Solange die noch Lust haben auf ... Nein, sagen Sie mir nichts von Elend, auf so etwas fällt unsereiner schon lange nicht mehr herein, nicht wahr ...»

«Ja, in Indonesien ist es etwas anderes. Die haben ihren Machthaber, den, den ... Sie wissen schon, welchen ich meine – also, den haben sie abgesetzt. Da könnte man schon einmal zwei Franken spenden, wenn man vernimmt, daß auf der Insel Lombok 10 000 Menschen verhungert seien innert einem halben Jahr, die von Pflanzen und Schnecken – pfui! wie grüsig! – hatten leben müssen. Also, wie gesagt, zwei Franken, oder doch einen ...»

«Ja halt, aber für Indonesien, verstanden, nicht etwa für Indien! Solange die noch heilige Kühe füttern statt metzgen ... Wie sagen Sie? Hunderttausende? Das ist doch eine etwas übertriebene Zahl, nicht wahr! Und wenn auch ein paar tausend Hunger leiden müssen, nicht wahr, man muß halt arbeiten, wenn man essen will, und heutzutage, wo doch überall Arbeitskräfte gesucht werden ... Papperlapapp! Das sind Ausreden, die Sie da bringen. Und die blöde Kuh, die Indira Gandhi, oder wie sie heißt, die hat noch den Nasser moralisch unterstützt, wo doch noch viel mehr Inder verhungern müßten, wenn nicht wir im Westen ... Wie? – Jaso, Sie! Wenn ich mir schon Geld vom Mund abspare, dann will ich auch sagen, was damit zu geschehen hat. Nein, solche Leute unterstütze ich prinzipiell nicht, und damit basta!»

*

Ob wohl der hochbeinige, hochmoralische Gaul die richtigen Perspektiven vermittelt, unter denen man das Problem der unterentwickelten Völker sehen soll? Prof. Dr. H. Mohler stellt fest:

In 500 bis 600 Jahren wird jeder Mensch nur noch einen Quadratmeter Land beanspruchen können, auf dem er stehen oder sitzen, aber nicht mehr liegen könnte.

Wenn's so weiter geht. Da fehlte denn wohl auch der Platz für das hohe Ross, auf dem wir heute noch so bequem sitzen. Wird's so weiter gehen? Wahrscheinlich schon, wenn Vernunft und Humanität nicht besser zusammenarbeiten als in letzter Zeit. Stellen wir es uns doch einmal recht plastisch vor: Jeder Schweizer auf einem Quadratmeter Boden! Da vergeht ja sogar unserem gehätschelten hohen Ross das Wiehern!

